

Liebe Studierende,
Meine Damen und Herren,

Die Welt befindet sich in einem stetigen Wandel; Die Globalisierung wird alle Bereiche unseres Lebens verändern; Die Digitalisierung muss angenommen werden, um nicht auf der Strecke zu bleiben – diese Sätze und weitere gehören gefühlt zum politischen Floskelrepertoire von Dolmetschern und Dolmetschstudierenden. Ganz im Gegensatz dazu scheinen Dolmetscher und ein Teil der Lehre weiter an der Vergangenheit zu klammern – einer Vergangenheit, in der Dolmetscher immer vor Ort dolmetschten und die Politik der Welt in Europa ausdiskutiert wurde – auf Englisch und Französisch. Aber wie nicht nur wir – die derzeitige neue Dolmetschergeneration – jeden Tag sehen, ist die Welt eine völlig andere als noch vor fünf, geschweige denn vor 10 oder 20 Jahren.

Von uns wird häufig behauptet, wir seien „digital natives“, neue Technologien seien unsere DNS. Aber dies stimmt so nicht. Wir sind zwar mit dem Internet und den rasanten technologischen Entwicklungen der letzten Jahre aufgewachsen, dennoch wäre es töricht, dies mit einer angeborenen technologischen Kompetenz gleichzusetzen. Aber genau das ist es, was man häufig im Unterricht zu hören bekommt. Es wird schlichtweg davon ausgegangen, dass wir wissen, wie man beispielsweise remote dolmetscht oder wie man mit technischen Komplikationen während des Einsatzes umgehen kann. Der älteren Dolmetschergeneration ist dies jedoch nicht vorzuhalten – sie lehren das Dolmetschen meist so, wie sie es sich selber zu ihrer damaligen Studienzeit gewünscht hätten. Einer Studienzeit, in der sie noch nicht mit Laptops oder Tablets in einer Kabine saßen, geschweige denn in Berlin, am Schreibtisch, eine Konferenz in Barcelona gedolmetscht haben. Es ist an uns, den „digital natives“, unserem auferlegten Namen gerecht zu werden. Es ist an uns, diese Aspekte eindringlich in den Hochschulen zu thematisieren – da sie für uns früher oder später Teil unseres Berufslebens werden. Eine Möglichkeit wären beispielsweise regelmäßige Vorträge seitens der Verbände in den Hochschulen selbst, zu den verschiedenen neuen, technologischen Fortschritten im Bereich Dolmetschen oder sogar Seminare, die ein fester Teil des Studienverlaufs sind. Denn, wie wir alle wahrscheinlich schon mehr als nur einmal gedolmetscht haben, wird der Wandel nicht langsamer, ganz im Gegenteil: Er wird immer schneller – und um als Beruf und als Dienstleistung relevant zu bleiben, müssen wir uns der sich verändernden Bedingungen der Arbeitswelt bewusst werden und uns anpassen.

Dies führt mich zu einem weiteren, wichtigen Punkt, der leider häufig unbeachtet bleibt: Die Arbeitswelt und wie wir mit dieser interagieren. Nicht wenige meiner Kommilitonen, mich eingeschlossen, haben häufig den Eindruck, dass Dolmetscher schnell brüskiert über die Tatsache sind, dass verschiedene Auftraggeber nicht genau wissen, wie man mit einem Dolmetscher und der Verdolmetschung an sich umzugehen hat – ganz deutlich wird dies beim Community Interpreting, dem Stiefkind aller Dolmetschsettings. Seitens der Dolmetscher werden schnell Stammtischparolen geschwungen, dass es ja nicht sein könne, dass Ärzte, Anwälte oder BAMF-Mitarbeiter nicht genau wüssten, wie Dolmetscher arbeiten und dass es eine unmögliche Einstellung wäre, kein Interesse für den Beruf des Dolmetschens zu zeigen. Da Dolmetscher aber nicht nur Mittler sind, sondern gleichwertige Kommunikationspartner (vor allem im Bereich Community Interpreting), liegt die Verantwortung natürlich auch bei den Dolmetschern, den Kontakt zu suchen und die verschiedenen Auftraggeber dafür zu sensibilisieren. Auch hier sollte man ganz früh ansetzen. Man könnte beispielsweise angehenden Ärzten oder Juristen die Bedeutung von Dolmetschern nahebringen, mit

praktischen Beispielen, in welchen sie Teil eines verdolmetschten Settings sind – wobei die Verdolmetschung von Dolmetschstudierenden durchgeführt werden können, was natürlich eine Win-Win-Situation für beide Parteien wäre. Dies ebnet die Zukunft für eine reibungslosere Arbeit von Dolmetschern im Gemeinwesen und den jeweiligen Kommunikationspartnern. Dadurch wird der Beruf des Dolmetschers an sich aufgewertet und es wird gezeigt, dass wir durch unsere Arbeit einen wahren Mehrwert schaffen.

Um diesen Mehrwert schaffen zu können, braucht es natürlich auch ein passendes Sprachangebot – dies ist nicht nur für das Community Interpreting wichtig, sondern auch für das Konferenzdolmetschen in den verschiedensten Institutionen oder auch Ministerien. Dies betrifft mich persönlich, da ich, wie viele weitere Dolmetscher auch, zweisprachig aufgewachsen bin. Mir wird häufig gesagt, dass ich durch meine zweite Muttersprache, Kroatisch, einen großen Vorteil gegenüber anderen Dolmetschern habe, die nur die „gängigen“ europäischen Sprachen beherrschen. Jedoch ist es schwer, diesen Vorteil zu nutzen, da es für solche Sprachen kaum bis keine Ausbildungsmöglichkeiten gibt, und man im Prinzip auf sich allein gestellt ist – obwohl die Nachfrage ja da zu sein scheint. Wie soll der Beruf des Dolmetschers im 21. Jahrhundert bestehen, wenn die Ausbildung immer noch in das rigide Sprachenkonzept des 20. Jahrhunderts gepresst wird? Wie kann das Bild des „richtigen Dolmetschers“ aufgewertet werden, wenn im „richtigen Leben“ häufig auf ungelernete Kräfte zurückgegriffen werden muss, schlicht einfach, weil es keine ausgebildeten Dolmetscher gibt? Was es braucht, ist mehr Kooperation. Mehr Kooperation und Austausch zwischen den Universitäten innerhalb Europas – aber natürlich auch mit den Entwicklungs- und Schwellenländern unserer Welt

*Die Welt befindet sich in einem stetigen Wandel; Die Globalisierung wird alle Bereiche unseres Lebens verändern; Die Digitalisierung muss angenommen werden, um nicht auf der Strecke zu bleiben – all diese Tatsachen sind, sie **müssen** sogar unsere Gegenwart und Zukunft sein. Und da die Zukunft der Jugend gehört, ist es unsere Aufgabe, all unsere Ideen in die Tat umzusetzen, um den Beruf des Dolmetschers für das 21. Jahrhundert zu wappnen – denn:*
"The future belongs to those who prepare for it today."